

France Parsus



Stille Schatten (2014)



Öl auf Holz

Maße variabel

Laisse-moi devenir
 L'ombre de ton ombre
 L'ombre de ta main
 L'ombre de ton chien

(Jacques Brel)

Der Schatten entsteht dann, wenn Licht auf einen Körper trifft und der Strahl von diesem unterbrochen wird. Dann zeichnet sich der dunkle Umriss der Lichtlosigkeit in Abhängigkeit verschiedener Faktoren wie Entfernung und Stellung von Lichtquelle, Körper und jener Fläche, auf die das Licht aufprallt und sich der Schatten abzeichnet, ebenso wie vom generellen Verhältnis von Licht und Dunkelheit innerhalb der Situation, ab.

Obwohl der Schatten immateriell ist, steht er dennoch im Zusammenhang mit der Materialität vom Ding oder Wesen, das er begleitet. Im täglichen Sprachgebrauch ist der Schatten eher negativ konnotiert, wir sprechen vom Schatten, der auf etwas fällt, als eine Bedrohung, vom Zustand des »Schatten-seiner-selbst-Seins« nach einer schlimmen Zeit, von den Schattenseiten der Dinge oder des Lebens allgemein. Weil er uns das Gegenteil von Licht ist, das allgemein hin mit Tag, Klarheit, Wahrheit verknüpft ist, steht der Schatten symbolisch für das Dunkle, Nächtliche, Unbewusste, Unheimliche.

Ein zärtliches Porträt zeichnet Tanizaki Jun'ichiro hingegen in seinem Essay *Lob des Schattens* vom Schatten als Raum konstituierendes Phänomen, das in der japanischen Kultur untrennbar mit Schönheit verbunden ist. Sowohl in der fernöstlichen Architektur als auch in der Wahl der Raumbelichtung, der Tradition der Lackmalerei, den Gebrauchs-

spuren von Geschirr, der Lichtinszenierung des alten japanischen Theaters ist eine Hinwendung zum Schatten, zu seinen Nuancen, seiner Farbigkeit und Ruhe erkennbar, die sich scharf von der westlichen Suche nach Helligkeit und strahlender Glätte abgrenzt.

So entdeckten unsere Vorfahren, die wohl oder übel in dunklen Räumen wohnen mussten, irgendwann die dem Schatten innewohnende Schönheit, und sie verstanden es schließlich sogar, den Schatten einem ästhetischen Zweck dienstbar zu machen. Tatsächlich gründet die Schönheit eines japanischen Raumes rein in der Abstufung der Schatten. Sonst ist überhaupt nichts vorhanden. Abendländer wundern sich, wenn sie japanische Räume anschauen, über ihre Einfachheit und haben den Eindruck, es gäbe da nur graue Wände ohne die geringste Ausschmückung. Das ist von ihrem Standpunkt her gesehen plausibel; aber es zeigt, dass sie das Rätsel des Schattens nicht verstanden haben.¹

Das Rätsel des Schattens, von dem Tanizaki Jun'ichiro schreibt, bestehe darin, dass der Schatten in seiner Dunkelheit die traditionellen Materialien des Holzes, dessen Maserung geheimnisvoll schimmert, des Lackes, in dem sich das wenige Licht sanft fängt, und auch die typische rötlich-braune Hautfarbe des Japaners zum Leuchten bringe und so die individuelle Schönheit der Kultur betone.

Das ästhetische Potential des Schattens wird in der westlichen Tradition vor allem im künstlerischen Medium der Malerei sichtbar. So entwickeln die Bilder Caravaggios ihre Vitalität, ihre innere Strahlkraft durch die Betonung des Schattens als Bildelement. Für die Darstellung des Schattens und der Dinge, die in ihm weilen oder handeln, entwickelte er eine differenzierte Farbpalette und der Betrachter im Angesicht jener Gemälde ein Gespür für die Relevanz des Schattens.

Die Lust am Unheimlichen ließ eine starke Hinwendung zum Schatten, zur Nacht, zum Abgrund innerhalb der Strömung der Romantik entstehen. Hier kündigt der Schatten von dem, was nicht gesehen, nur erahnt werden kann (≠ Je ne sais quoi). Obwohl er in dieser Funktion eine Furcht einflößende Wirkung erzielen kann, ist der Schatten ständig selbst bedroht und überaus empfindlich. Sein Zustand ist ein transitorischer und ein zuverlässiger gleichzeitig, in gewisser Weise ist der Schatten ein melancholisches Prinzip.

1) Tanizaki Jun'ichiro: Lob des Schattens. Zürich 1987, S. 32.

Quelle

Jacques Brel: Ne me quitte pas. In: La valse à mille temps. Philips 1959.